

Mary Stuart

ALS DER PRINZ ZUM TEUFEL WURDE

Eine wahre Geschichte

Impressum

© 2024 Mary Stuart

Umschlaggestaltung: buchschieme.at

Lektorat/Korrektorat/Satz: Mag. Nora PAUL, silbenfluss.at

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin: Buchschieme
von Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschieme.at – Folge deinem Buchgefühl!

Besuche uns online!

ISBN Softcover: 978-3-99152-269-0

ISBN Hardcover: 978-3-99152-267-6

ISBN E-Book: 978-3-99152-268-3

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Zur Erinnerung an meine Cousine,
die ein ähnliches Schicksal hatte und in der
Zwischenzeit verstorben ist



Es waren die große Liebe meines Lebens und das süße Verlangen des ersten Sex, die mich, eine junge Friseurin, damals mit einem zwei Jahre jüngeren Mann, nicht sehr attraktiv, aber für mich das erste Verliebtsein, zusammenbrachten. Nach geraumer Zeit munkelte man mir zu, dass der gewisse Lover kein Unbekannter sei und aus sehr reichem Haus komme. Ich begegnete einmal zufällig seinen Eltern, die meinten, ich solle die Finger von ihrem Sohn lassen. Er sagte nur, ich solle nicht auf sie hören und jeden Kontakt mit seinen Eltern vermeiden. Ich ging meiner Arbeit nach und wir trafen uns regelmäßig.

Da ich meine Periode unregelmäßig bekam, suchte ich einen Frauenarzt auf. Dieser meinte, ich hätte zu wenig weibliche Hormone, also verschrieb er mir Tabletten. Ich solle aber aufpassen, denn durch die Hormone könne ich leicht schwanger werden. Und ich wurde schwanger.

Das äußerte sich auf schlimme Art und Weise, denn ich hatte Schwangerschaftserbrechen. Es wurde so heftig, dass ich ins Krankenhaus musste. Von den neun Monaten verbrachte ich sieben nur im Spital. Es war eine furchtbare Zeit. Meine Mutter zeigte mir, dass ich zu Hause nicht mehr erwünscht sei. Sie sperrte mich aus dem Haus. Ich renovierte im Nebengebäude ein Zimmer, wo auch mein Freund wohnen wollte.

Nach der Geburt unserer Tochter holte mich mein Freund mit einem ausgeliehenen Lamborghini vom Krankenhaus ab, setzte mich und meine

Tochter bei meinen Eltern ab und verschwand. Er arbeitete bei seinem Vater im Betrieb.

Eines Tages erklärte er, er habe Stress mit seinem Vater und wolle aufhören, dort tätig zu sein. Wir hatten vorher ein gemeinsames Konto eröffnet. Er hatte inzwischen den Führerschein und kleidete sich modern. Ich machte ihm zusätzlich die Frisur und er mauserte sich attraktiv heraus. Nach der Geburt hatte er gemeint, er könne nicht mit Babys umgehen, dafür sei ich zuständig.

Bald kam er und offenbarte mir, sein Vater werde ihn jetzt als Vertreter nach Salzburg schicken. Ich war mit dem Baby beschäftigt, da ich keine Hilfe und Unterstützung hatte.

In der Zwischenzeit hatte man bei meinem Vater Speiseröhrenkrebs diagnostiziert. Er stand kurz vor der Pension. Ich begleitete ihn zu seinen Arztterminen und brachte ihn in die Krankenhäuser, wo man mir mitteilte, er habe nur noch ein Jahr zu leben. Für mich war es damals nicht nachvollziehbar, dass ich einen geliebten Menschen verlieren würde.

Mein Vater sagte mir, mit meinem Freund würde unsere Familie alles verlieren. Auch kam es gelegentlich zu ersten Angriffen meines Freundes auf mich. Er verdrosch mich.

Mein Freund zog also nach Salzburg. Ich war ein Jahr beim Kind zu Hause und betreute meinen Vater bis zuletzt. Inzwischen hatte ich erfahren,

dass mein Freund, als er noch bei seinem Vater im Betrieb gearbeitet hatte, nie zur Arbeit erschienen war. Ich hatte ihn damals jede Nacht aus dem Bett holen müssen, was manchmal zwei bis drei Stunden gedauert hatte. Dann war er einfach in ein von der Familie freies Objekt, Wohnung oder Haus, gefahren und hatte dort geschlafen. Ich erfuhr auch, dass er zwischendurch gar nicht bei seinem Vater gearbeitet hatte, sondern bei einer Versicherung.

Mein Nachbar, der in einer Kurstadt als Koch beschäftigt war, erzählte mir, mein Freund sei jeden Tag mit anderen Frauen dort in einer Diskothek. Einmal machte ich mich in der Nacht auf und hielt Nachschau. Genau wie gesagt, fand ich ihn auch vor: in Begleitung, die er mir als Arbeitskollegin präsentierte.

Ich war ständig allein, er war keine Nacht mehr anwesend. Wenn er zwischendurch zu mir kam, war es immer drei oder vier Uhr Früh. Ich war natürlich gefordert, einerseits mit dem Kind, andererseits mit der schweren Krankheit meines Vaters, den ich nun künstlich ernähren musste. Das Jahr, in dem ich zu Hause bleiben durfte, war auch bald vorbei.

Mein Vater meinte, mein Freund solle doch etwas einbringen in die Familie. Schließlich aß er gelegentlich bei uns und seine Wäsche musste ich auch waschen. Alimente zahlte er nicht, denn er würde mich ja heiraten. Da nahm mein Freund einen Stuhl und wollte diesen auf den Kopf meines

Vaters schlagen, was ich gerade noch verhindern konnte. Mein Vater wog nur mehr um die 35 kg. Bald darauf starb er.

Beim Begräbnis musste ich meine Tochter zu einer Freundin bringen, denn ich hatte auch keinen Kontakt zu den Eltern meines Freundes. Mein Freund kam mittags zur Beerdigung. Komplett übernachtigt und betrunken nahm er daran teil.

Es kam der erste Geburtstag meiner Tochter. Ich backte eine Torte, zog meine Tochter liebevoll an und wartete. Wer nicht kam, war ihr Papa. Ich hatte keinen Zugang mehr zu ihm. Als ich gehört hatte, er gehe nach Salzburg, war ich sogar froh darüber gewesen. In der Zwischenzeit hatte ich genug von ihm und wollte ihn einfach loswerden.

Ich wohnte mittlerweile bei meiner Mutter. Sie hatte das Kind in der Zwischenzeit akzeptiert. Sie passte sogar auf ihre Enkeltochter auf, als ich wieder zur Arbeit ging. Es ging mir eigentlich ganz gut.

An einem Wochenende besuchte er mich und das Kind und erklärte mir völlig emotionslos, er habe in Salzburg eine nette Thailänderin kennengelernt. Ich hatte schon länger genug von ihm. Es war überall dasselbe. Die Frauen himmelten ihn an. Meine eigene Nichte kam mit einer Freundin zu mir nach Hause und fragte vor mir, ob sie nichts für ihn wäre.

Ich wollte ihn loswerden. Auch meine Mutter meinte, es wäre besser, das Kind allein großzuzie-

hen. Aber jeder Versuch scheiterte. Wenn er mich zu Hause nicht antraf, fuhr er mir überallhin nach. Er fing auch wieder an, mich zu schlagen.

Eines Morgens, als ich zur Arbeit ging, wartete er in einem roten Cabrio vor meinem Geschäft. Ich hatte für diese Nacht eine Einladung von meiner Freundin angenommen, die Geburtstag gefeiert hatte, und anschließend bei ihr geschlafen. Er provozierte lautstark eine Auseinandersetzung, fragte schreiend, woher ich jetzt käme. Er habe mich die ganze Nacht gesucht, denn er müsse mir mitteilen, er habe ein Geschäft in Wien gekauft und er werde jetzt endgültig bei seinem Vater kündigen. Ich müsse mit ihm nach Wien gehen.

Es kam so weit, dass mich sein Vater im Geschäft anrief und meinte, ich solle zur Bank kommen, er brauche was von mir. Ich antwortete, ich könne jetzt nicht weg, ich hätte eine Kundin. Er behauptete, es dauere nicht lange, was die Bankangestellte, auch eine meiner Kundinnen, bekräftigte. Also ging ich mit Einverständnis meines Chefs zur Bank. Ich hatte damals nichts mit der Bank zu tun. Das Geld gab mir mein Chef am Wochenende in die Tasche. Vom gemeinsamen Konto, das wir vor Geburt eröffnet hatten, hatte ich auch nie Geld gehoben. Mein Gehalt verwendete ich, um für meine Mutter einzukaufen, für Arbeit und für Kleidung. Und ich hatte einen Bausparvertrag abgeschlossen. Ich glaubte, das gemeinsame Konto gäbe es nicht mehr. Schließlich war es nur ein Gehaltskonto.

Ich ging also in meiner Montur, mit meinem Arbeitskittel und meinem Werkzeug, zur Bank. Als ich dort angekommen war, saßen ungefähr sieben Leute um einen Tisch. Ich fragte, warum ich hierherkommen sollte. Die Bankdirektorin, auch eine Kundin von mir, meinte, der Vater meines Freundes wolle wissen, ob die Beziehung ehrlich sei und ich zu seinem Sohn stünde. Und er wolle, dass ich eine Unterschrift abgäbe. Dies gehe mich nichts an, sondern nur ihn und die Bank. Ich antwortete, ich könnte mich nicht so lange aufhalten, im Geschäft warte jemand auf mich. Sie versicherten mir, dass das nur den alten Herrn angehe und ich pro forma eine Unterschrift leisten solle. Schließlich unterschrieb ich und ging zurück ins Geschäft.

In den nächsten Wochen bekam ich öfter Anrufe vom Vater meines Freundes, er wolle sich mit mir treffen. Ich sagte zweimal zu. Er erörtere mir jedes Mal, er wolle, dass ich mit seinem Sohn nach Wien ginge. Ich konterte, das funktioniere nicht, schließlich sei ich schon das zehnte Jahr im Geschäft und so etwas wie die Geschäftsführerin. Er spreche mit meinem Chef, hieß es dann seinerseits. Es kam so, dass er mit meinem Chef ausmachte, ich solle vorläufig Urlaub machen. Das war damals auch ein guter Deal für meinen Chef – was mir erst Jahre später bewusst wurde. So musste er keine Abfertigung bezahlen. Das hatte ihm der Vater meines Freundes geraten.

Eines Morgens um fünf stand mein Freund vor dem Fenster meiner Mutter und meinte, ich sol-